

## Warum der Fall Malczyk aktueller ist denn je

Bei der Gedenkfeier für die 1945 ermordete Zwangsarbeiterin spielten auch die aktuellen „entmutigenden Untaten“ eine Rolle

Von unserem Redaktionsmitglied  
**HANNES HELFERICH**

**SCHWEINFURT** Am Ende der Erinnerungsfeier an die kurz vor Kriegsende 1945 ermordete polnische Zwangsarbeiterin Zofia Malczyk am Gedenkstein in der Gustav-Adolf-Straße dankte Werner Enke den Zuhörern für ihr Erscheinen. „Wenn zu einer solchen Feier keiner mehr kommt, aus Trägheit, Vergesslichkeit oder auch aus Furcht, ist Besorgnis angebracht“, sagte der Sprecher der Initiative gegen das Vergessen.

Es hatten sich aber 65 Bürger auf den Weg gemacht, darunter Alt-OB und Ehrenbürger Kurt Petzold, einige frühere und aktuelle SPD-Stadträte, Vertreter der Grünen, der deutsch-polnischen Gemeinde, Gewerkschafter und eine größere Abordnung des Bayernkollegs, der Patenschule für Malczyk und des Gedenkortes. Das mache Mut, bestärke darin, weiterzumachen und „Nötiges immer wieder anzusprechen“, resümierte Enke.

Er und die weiteren Redner des Bayernkollegs – vier Schüler und Lehrer Walter Lenhard – sprachen dann auch „Nötiges“ an, gingen dabei natürlich auf das fürchterliche Schicksal der erst 18 Jahre alten Schwangeren ein, sparten aber auch die „entmutigenden Untaten der letzten Zeit nicht aus“, wie es Enke formulierte. Er nannte Zofia Malczyk, die damals gestohlen hatte, inhaftiert, aber wieder ausgebüxt war, bewusst provozierend eine „straffällige Ausländerin“, eine „kriminelle Immigrantin“. Da man von Malczyk nur aus den Prozessakten weiß, aber nichts Persönliches bekannt ist, griff Enke zur Frage, wie es Zwangsarbeitern, die nicht spurten, damals ergangen ist, auf ein Gedicht der auch in Schweinfurt zur Arbeit gezwungenen Alexandra Jachno zurück.



Seit 2007 erinnert in der Gustav-Adolf-Straße ein Gedenkstein an die hier am 21. März 1945 von Nazi-Polizisten erschossene Zwangsarbeiterin Zofia Malczyk. Seitdem gibt es jedes Jahr im März eine Gedenkfeier, an deren Ende Blumen niedergelegt und Kerzen entzündet werden. FOTO: ANAND ANDERS

Die kürzlich verstorbene Ukraineerin war damals mit 20 Jahren nur zwei Jahre älter. Sie notierte in großer Hoffnungslosigkeit: „Für uns ist die Arbeit kein Vergnügen/wir schwitzen und leben/im Dunkel der Bar-

cken/hinter dem Stacheldraht/(...)Singt, singt dieses Lied/aber nichts den Polizisten sagen,/denn wenn sie es verstehen,/werden sie den Autor finden/und ihn ins Straflager schicken.“

Lenhard, der an der Patenschule das Erinnern an Malczyk wachhält, deutete auf den Gedenkstein, den Tatort, an dem vor 71 Jahren „von der Schusswaffe Gebrauch gemacht wurde“. Er geißelte, dass solches, um

Flüchtlinge von Deutschlands Grenzen fernzuhalten, 2016 wieder gefordert werde. AfD-Vorsitzende Frauke Petry stamme doch aus der ehemaligen DDR und wisse vom Schießbefehl, so Lenhard kopfschüttelnd.

Auch vier Abiturienten stellten den Zusammenhang zu heutigen Situationen her. Damals haben „Amtsträger der Nazis aus Verblendung und Anmaßung“, wie es auf dem Gedenkstein steht, die junge Zofia Malczyk erschossen. Der Schüler Ronald Matzner stellte hierzu die Frage nach dem Wieso und gab gleich die Antwort: Weil sie einen Befehl stur ausführten. Matzner stellte fest, dass nicht jeder Anweisung blind gefolgt werden dürfe, forderte zum Nachdenken und auch mal zum Nein sagen auf. Bei einem offensichtlichen Unrecht dürfe man jedenfalls „nicht wegschauen“.

Soray Sarikaya erinnerte daran, dass – wie Malczyk damals – die Flüchtlinge nicht freiwillig kämen. Auch die junge Polin habe die Sprache nicht gesprochen, vieles deshalb nicht verstanden. Melanie Roth stellte die derzeit alles beherrschende Diskussion um das Thema Flüchtlinge und die darin formulierten Ängste nicht in Frage. Man dürfe aber nicht vergessen, warum die Menschen in so großer Zahl kämen: Weil sie Todesangst haben. Sie ließen deshalb Hab und Gut zurück, setzten ihr eigenes Leben aufs Spiel.

Philipp Folger schließlich rief „ins Bewusstsein“, dass es Zwangsarbeit auch heute gibt. Er zeigte das am Beispiel indischer Kinder auf, die in der Textilindustrie arbeiten müssten, damit ihre Familien überleben. „Tragen wir daran nicht einen Teil Schuld?“, fragte er und forderte zu einem kritischen Blick in den Kleiderschrank zuhause auf.

Den musikalischen Part übernahm das Saxophon-Duo Karl Bocka und Jürgen Mohr. Mit ihrer Liedauswahl sorgten auch sie für viel Nachdenklichkeit. Mehrere Teilnehmer legten am Ende der Veranstaltung am Gedenkstein Blumen nieder und entzündeten Kerzen.